

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 64 (1938)
Heft: 27

Rubrik: Aus Welt und Presse

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Aus Welt und Presse

Jeder 8te ist Beamter

Jeder achte Stimmberchtigte ist Beamter. Vier Prozent der Bewohner unseres Landes gehören dem Beamtenstande an. 65,000 Köpfe umfaßt allein das Heer der Bundesbeamten. 33,500 davon beschäftigen die Bundesbahnen, 16,500 die Post und weitere 5000 Telephon und Telegraph. Die Bundeszentralverwaltung gibt weiteren 10,000 Menschen Arbeit und Brot. Und im Dienste von Kantonen und Gemeinden stehen nochmals 85,000 Menschen.

Bürokratie im Anmarsch

Die Verwaltung entwickelt sich immer mehr zu einer Großmacht im Staate, warnte in temperamentvoller und kluger Ausführung Prof. Dr. Ruch-Basel in seinem Vortrag über Rechtsgrundsätze der Staats- und Gemeindeverwaltung. Die Eigenwilligkeit und Selbständigkeit der Verwaltung wird immer größer, und Gegengewichte tun not. Festzuhalten ist an dem Grundsatz der Rechtmäßigkeit und Zweckmäßigkeit der Verwaltung. Werden die Beamten ihren großen Aufgaben in Zukunft gewachsen sein? Nur wenn die Bürokratie, diese volksfremde Verwaltungsmaschine, abgewehrt wird. Bisher konnte sie dank ihrer Volksverbundenheit und dem Prinzip der Selbstverwaltung in der Schweiz vermieden werden. Doch täusche man sich nicht. Die Bürokratie ist auch bei uns im Anmarsch. Nicht der juristische Formalismus

Zwei Fliegen auf einen Schlag!

«Was soll ich dir sagen, man hat seine liebe Not mit den Frauen! Ludwig Fulda hat doch recht in seinem Gedicht „Die Erschaffung des Weibes“, wenn er den Brahmanen zum Schlusse sagen läßt: Beide mal bin ich verloren, mit ihr oder ohne sie!» «Mach’ nicht so lange Geschichten und erzähle.» «Vor acht Tagen kriegten wir Besuch von einer Schulfreundin meiner Frau, die in London ansässig ist. Sie hatte ein ganz raffiniertes und extravagantes Sommerkleid an, in das sich meine Nelly Hals über Kopf verliebte und nicht ruhte, bis sie auch einen solchen Fahnen anziehen durfte. Unglücklicherweise begegneten wir beim ersten Ausgang dem Kunstmaler Pinselinski, der, wie in Ekstase, meiner Frau sagte: «Oh, gnä Frau, kiß die Hoand, entzickend sehn Sie aus, gnä Frau. Wie ein Gemälde von mein Freind Palettinski. Kennens ihm nicht? Schad, wirklich schad, a ganz a fescher Kerl! Wissens gnä Frau, an woas mich Ihr Kleiderl erinnert? An einm Teppich, so einen Boudoarteppich mit vielen entzickenden Farben und Blumenmuster.» Ein vielsagender Blick traf mich, und am andern Tag standen wir im Laden von Vidal an der Bahnhofstraße in Zürich!

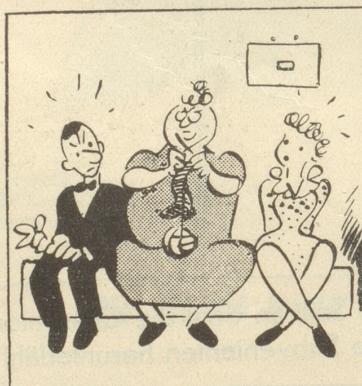
DIE FILME DER SAISON



Seine Große Liebe



Der Tanz des Elefanten



Die Große Barrière



Die letzten Vier von Santa Cruz
Il Travaso, Rom

darf siegen, sondern jene Auffassung von Staat, Recht und Sittlichkeit, die im Volke lebendig ist.

«Jä, wofür schtönd Sie dänn da?»

Von den trefflichen Beispielen, mit denen Dr. Ackermann-Zürich die psychologische Situation des Beamten zeichnete, seien hier nur zwei Proben wiedergegeben.

Ein Steuerzahler erhält irrtümlicherweise zweimal den Steuerzettel, geht aufs Steueramt und macht so energisch Krach, (wem ginge das nicht an die Nieren!) daß er vom Beamten eine Buße erhält. In der Privatwirtschaft hat jeder Kunde, der eine Rechnung zweimal erhält, das selbstverständliche Recht, zu reklamieren, und der im Irrtum war, schweigt fein still, um den Kunden nicht noch mehr zu verärgern. Doch dem Steuerbeamten gelingt es mit Verhängung von zehn Franken Ordnungsbüße, den Bürger für ewig zu verschnupfen und ihn zu verlassen, alljährlich 30 Franken dem Steuerberater zu zahlen, damit er ja nie dem Staat einen Franken zu viel bezahlt.

Aber auch das Publikum ist unvernünftig. Kam kürzlich an einem belebten Platze eine Frau zu einem eifrig nach allen Himmelsrichtungen winkenden Verkehrspolizisten und klagte ihm ihr Leid: Da sie keinen Mietvertrag abgeschlossen habe, hätte der Hauseigentümer sie auf die Straße gesetzt. Da müsse sie halt zur Rechtsauskunft gehen, wenn sie Rat suchte, meinte der Polizist. Und erhielt von der Frau die empörte Antwort: «Jä, wofür schtönd Sie dänn da?»

Parteibüffel gehören nicht in den Staatsdienst

Wer Beamter werden will, sollte zuvor einige Jahre in der Privatwirtschaft tätig gewesen sein, damit er die Nöte und Sorgen des Unternehmertums kennt und ihre Abhängigkeit von den Konjunkturschwankungen. Er muß menschliche Beziehungen zu denen haben, die bei ihm Rat suchen. Auch sollte er den anderssprachigen Landesteil oder fremdsprachiges Ausland kennen, um die confédérés zu verstehen.

Viele bauen auf den guten Vetter. Doch Protektion ist keine Empfehlung, sondern eher ein Hemmnis. Kaum ein Sohn eines Stadtbeamten wird in Winterthur als Beamter angestellt und auch nicht ein Bruder. Wir wollen keine Beamtendynastien. Und für die Beförderung soll die Tüchtigkeit und nicht die Zahl der Dienstjahre gelten. Wir wollen keine Prämierung des Sitzfleisches.

Auszug aus einem Referat von F. H. in der «Nat. Ztg.».

Ganz fein wäre, wenn jeder Leser seinen Beifall rassig auf eine Postkarte schmettern würde und sie zur moralischen Unterstützung jenem schicken würde, der ihm am tiefsten aus dem Herzen gesprochen. So ein paar hundert Beifallskarten — würde Ihnen das nicht auch Freude machen?

Sexuelle Schwächezustände

sicher behoben durch

Strauss-Perlen

Probepackung 5.-, Orig.-Schachtel 10.-, Kurtpackung Fr. 25.-.

General-Depot: Straußapotheke, Zürich
beim Hauptbahnhof, Löwenstraße 59

Hände

In einem bekannten englischen Theaterstück hat sich eine vornehme Adelsfamilie nach einem Schiffsbruch auf eine verlassene Insel gerettet und hängt nun in ihrer ganzen Lebenshaltung, ja sogar in ihrem Fortbestehen völlig von ihrem Bedienten ab, der allein seine Hände zu gebrauchen versteht.

Aehnelt wir nicht alle ein wenig dieser vornehmen Familie? Wie viele von uns wären im Jahre des Heils 1938 imstande, eßbare Nahrungsmittel von giftigen zu unterscheiden, sich selbst Werkzeuge herzustellen, sich eine Hütte zu bauen? In dieser Hinsicht haben uns die Gebildeten der früheren Generation überholt. Sie besaßen eine enger verbundene Kenntnis der Natur als wir: wohl auch deshalb, weil sie eineverständnisvollere Erziehung erhielten. Früher bildete man die Kinder heran, heute zwingt man sie, und dieser Zwang wendet sich lediglich an das Gehirn, und zwar nur an eine einzige Fähigkeit des Gehirns, nämlich ans Gedächtnis. Um eine Auslese unter den Schülern zu erzielen, hat man sich dafür entschieden, ihr Gedächtnis solange zu überlasten, bis es birst.

Bleiben viele Nachzügler am Wege liegen, dann desto besser; so hat man die Zahl der Glücklichen herabgemindert, die man im Glauben lässt, ihr Diplom öffnet ihnen alle Wege, während es richtiger wäre zu sagen, das Fehlen dieses Diploms bewirke ein Verschlossensein aller Wege.

Die Lehrprogramme sind manchmal furchtlich geworden; wir sollten daraufhin einmal Einkehr bei uns selber halten. Man hat behauptet, daß nach dem, was man von den Dienstboten verlangt, heute nur noch sehr wenige Herren die Diener sein könnten. Betrachtet man, was die Schule heute von unseren Söhnen verlangt, so wären nur noch sehr wenige Väter dazu befähigt, Kinder zu sein.

Auf jene unglücklichen Kleinen, die nur unzureichend durch die Jugendbewegungen geschützt sind, läßt man von morgens bis abends eine riesige Anhäufung von Ideen los, von Zahlen, graphischen Darstellungen, Formeln und Daten, hinter denen keine greifbare Tatsache, kein wirklicher Gegenstand erforscht, gewittert oder betastet werden kann. Das Kind verkümmert unter einer Flut von abstrakten Begriffen. Es lernt Botanik, Mechanik, Elektrizität; aber kann es den Kurzschluß einer Zimmerleitung beheben, einen Nagel richtig einschlagen oder eine Kartoffel pflanzen? Was tut man für seine Hände? Möge es den Grammatikfuchsern nicht mißfallen; aber nichts hilft den Händen weniger als Handbücher. Und doch, hätte der Mensch einen Huf statt einer Hand, wie Helvetius gesagt hat, so hätte es nie einen Fortschritt gegeben.

Das Bündnis zwischen Hirn und Hand bürgt

Am Bahnhofplatz Zürich:

Braustube



A. S. GROB

Mahalla steigert die Freude des Lebens. Ihr herrlich feines, **naturreines** Aroma weckt freudiges Erleben. Die 100 % macedonisch-türkischen Tabake erster Auslese und Mischung und die hermetisch schließende echte Cellophan-Umhüllung bilden 2 Hauptgründe für die Beliebtheit der Mahalla-Luxe. Wer sie kennt — der liebt sie!

Luxe 80 Cts.
Privé Fr. 1.—

Mahalla-Cigaretten-Fabrik A. G. Zürich - Freies Schweizer Unternehmen

für das Gleichgewicht. Heute sind wir ungeschickt mit unseren zehn Fingern und es ist Zeit, mit Voltaire zu sagen: «Unterrichten wir die Hand!»

Aus einem Artikel von Paul Morand in der «N.Z.Z.».

Was sagt der Facharzt dazu?

In einem Interview erklärte Kriegsminister General Itagaki, daß der chinesisch-japanische Konflikt vielleicht noch zehn, ja sogar zwanzig Jahre dauern könnte. Es sei nicht ausgeschlossen, daß Tschiang Kai Scheck beabsichtige, die Feindseligkeiten sein ganzes Leben lang fortzusetzen. Die Japaner müßten also bereit sein, nötigenfalls noch 20 Jahre zu kämpfen.

(Zeitungsnachricht).

Als Laie bin ich natürlich nicht kompetent, aber der General scheint mir doch in seiner zeitlichen Orientierung leicht gestört zu sein.

Eine Prophezeiung

«Im kommenden Jahre wird Spanien fasziniert, Frankreich durch einen Staatsstreich dasselbe Schicksal erleiden, und hernach Europa gleichgeschaltet werden.»

Mussolini, am 5. November 1936.
Das «folgende» Jahr war 1937 — jetzt haben wir 1938.

Pyropains, der gute Brotaufstrich

Qualitätsvergleiche überzeugen.

Delikatess-Fleischkäse in Dosen

OTTO RUFF / ZÜRICH
WURST- UND CONSERVEN-FABRIK